

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Der himmlische Computer  
**Autor:** Troll, Thaddäus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509982>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

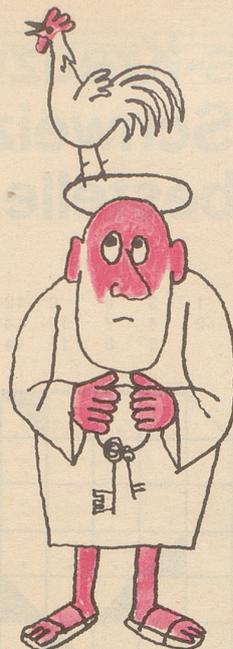
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der himmlische Computer

Dargestellt von Thaddäus Troll



Die weltweite Forderung, die Gesellschaft zu verändern, wirkte sich selbst im Paradies aus. Der Anspruch auf Mitbestimmung ging vom Mittelbau der Heiligen und Engel aus, die für gemäßigte Reformen eintraten; radikaler waren einfache Seelen, die, kaum vom Fegefeuer zur Himmelreife gegliedert, geradezu revolutionäre Ideen äußerten: das Präsidium regiere oben im Himmel autoritär, während es unten auf Erden die Zügel arg lasch schleifen lasse, seit die Menschen mit der Erfindung der Kernspaltung den Weltuntergang in eigene Verantwortung übernommen hätten und jederzeit in der Lage wären, mit Hilfe der gehorteten Nuklearwaffen den Erdball in die Luft zu sprengen.

Harte Kritik übte der Unterbau auch an der himmlischen Buchführung. Die Taten der Menschen würden willkürlich und subjektiv registriert, Wallfahrten, Fürbitten und Totenmessen bereinigten zu großzügig das himmlische Schuldenkonto schlimmer Sünder; Petrus, Chef der Buchhaltung und der Rezeption, übe sein Amt nach veralteten Prinzipien aus, was bei seiner unbewältigten Vergangenheit kein Wunder sei, denn er habe das Trauma des dreimaligen Hahenschreis immer noch nicht verarbeitet. «Im Himmel menschelet es arg», faßte die Seele eines schwäbischen Uhrmachers das allgemeine Unbehagen in einem Satz zusammen.

Es wurde genährt durch Nachrichten aus

der Hölle, wo man die mangelnde Arbeitsmoral der Teufel hinter dem großsprecherischen Begriff «Strafrechtsreform» tarnte. Die Gewerkschaft Pech und Schwefel hatte nämlich das freie Wochenende und den Achtstundentag für das höllische Personal durchgesetzt, und selbst christliche Feiertage wurden streng eingehalten. Zwei Tage in der Woche wurde die Hölle nicht geheizt, und auch der Montag war für die armen Seelen ein Tag der Ausspannung, da es lange dauerte, bis das früher übliche Betriebsklima wieder hergestellt war. Was von konservativen Himmelskreisen als Granatenschlamperei ausgelegt wurde, funktionierte man in der Hölle in den Begriff «Humanisierung des Strafvollzugs» um.



Als erste Reform schlug der himmlische Senat, der aus zwei Heiligen, zwei Engeln und drei Vertretern des Unterbaus bestand (den Seelen eines Lokomotivführers, einer Sozialhelferin und eines Sektreisenden), dem Präsidium die Anschaffung eines Computers vor, der die Taten jedes Menschen speichern und nach dessen Hinschied entscheiden sollte, ob er unter die Schafe oder unter die Böcke einzureihen sei. Der Vorschlag wurde heftig kritisiert: wenn einem Computer in einem medizinischen Zentrum ein Rechenfehler unterlaufe, so führe das nur zum leiblichen Tod einiger Patienten, wohingegen ein fehlerhafter Computer im Himmel die schwerere Verantwortung für eine irrtümliche ewige Verdammnis trage. Trotz dieses Einwands beschloß das Präsidium, ein elektronisches Rechengerät zunächst probeweise einzuführen, und bestellte ein solches bei IBM über eine Scheinfirma. Auf dem Transport zu dieser wurde der Computer in den Himmel entführt. Der Knall, der bei seinem Durchbruch durch die Schallmauer entstand, war das letzte, was

man auf Erden von ihm hörte. Zur Begleichung der Rechnung regnete es eine dicke Schicht purer Goldstücke in den Fabrikhof; da diese jedoch weder ordnungsgemäß verbucht werden konnten und darüber hinaus auch noch ein großer Prozeß über das Eigentumsrecht an diesem Goldregen zwischen Firma, Gemeinde und Land ins Rollen kam, der ganze Generationen von Rechtsanwältinnen zu Wohlstand brachte, galt der Computer als gestohlen und die Rechnung als unbeglichen, was für die Firma keinen allzu großen Verlust bedeutete, da eine Transportversicherung für den Schaden aufkam.

Im Paradies indessen ging man daran, den Computer zu programmieren. Dazu wurden zwei Kommissionen gebildet. Die erste arbeitete ein Punktsystem für gute Werke aus, ihr Vorsitzender war der heilige Pfarrer Jean-Baptist von Ars, seine Stellvertreterin die Heilige Elisabeth. Von den Mitgliedern der Kommission Sünden (Vorsitzender Paulus, Stellvertreter Franziskus) wurde eine intime Kenntnis der Materie erwartet, deshalb nahm man in diese Kommission vor allem Persönlichkeiten auf, die auf ein gewisses Vorleben vor ihrer Bekehrung zurückblicken konnten. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß die Sitzungen der Kommission Gute Werke weit weniger kurzweilig waren als die Sitzungen der Kommission Sünden, deren Mitglieder sich überboten, durch immer neue Einfälle und Variationen sich Kombinationen von Sünden auszudenken, welche die Diskussion um den Punktwert recht fesselnd machten. Die Protokolle der Gute-Werke-Kommission wurden kaum gelesen, während die der Sünden-Kommission von Hand zu Hand gingen und Gegenstand vieler anregender Unterhaltungen bildeten.

Dann wurde der Computer zunächst mit den Bewertungstabellen gefüttert, anschließend die Taten aller lebenden Menschen eingespeichert. Eine Hochrechnung über den vermutlichen Jahresausstoß an guten Seelen indes brachte ein niederschmetterndes Ergebnis. Nach dem eingespeicherten Bewertungsschema hatte die Hölle einen solchen Ansturm zu erwarten, daß sie sich nur durch einen Numerus clausus vor Ueberfüllung schützen konnte, während für das Paradies in kürzester Zeit ernsthaftige Nachwuchssorgen zu befürchten waren.

Eine neue Kommission wurde berufen, Kirchenrechtler, die im Paradies nur in geringer Zahl verfügbar waren, wurden als Sachverständige zugezogen. Man kritisierte das Bewertungssystem: die guten Taten seien zu nieder, die Sünden zu hoch bewertet worden, man schlug einen achtzigprozentigen allgemeinen Sündennachlaß vor, was als zu schematisch abgelehnt wurde, bis die

schlichte gute Seele einer Weißnäherin aus Montbéliard den Fehler fand: man hatte vergessen, den Begriff der Gnade einzuprogrammieren.

So war man zwar einen wesentlichen Schritt weitergekommen, strauchelte dann aber doch. Die würdigen Kirchenlehrer wußten zwar den Begriff der Gnade ziemlich genau zu definieren, ihn jedoch in eine mathematische Formel zu bringen, die ihn für den Computer faßbar gemacht hätte, gelang keinem der Sachverständigen. Man beschloß also, irdische Wissenschaftler zu befragen, was auf einen günstigen Zeitpunkt fiel, denn in Little Rock, Arkansas, fand gerade ein Kybernetiker-Kongreß statt, der Wissenschaftler aus Ost und West vereinigte, so daß bei einer Befragung auch der Proporz gewahrt blieb. Wie aber die Verbindung aufnehmen, da kein direkter Draht zur Erde vorhanden war? Einen Engel schicken – den hätte man doch nur für einen läppischen Einfall einer Werbeagentur gehalten. So beschloß man, die Frage nach der mathematischen Definition des Begriffs Gnade durch eine Art Pfingstwunder an die Kybernetiker zu stellen. Aber wo man Klärung, Bewußtseinerhellung erwartet hatte, da vollzogen sich diese auf ganz unerwarteten Ebenen. Durch den himmlischen Einfluß erkannten die Kybernetiker die Fragwürdigkeit ihres Tuns, ließen davon ab und wandten sich anderen, sinnvolleren Tätigkeiten zu. Vor allem die in militärischen Diensten stehenden Raumfahrt- und Raketen-Forscher sahen ein, daß ihre Arbeit destruktiv gewesen sei, und sahen sich nun nach konstruktiver Tätigkeit um. Zwar brachte der darauf folgende Zusammenbruch der Rüstungsindustrie vielen Aktionären herben Verlust, auf der anderen Seite aber flossen nun alle Gelder, die für die total unrentable militärische Forschung und Aufrüstung ausgegeben worden waren, der Herstellung von Konsumgütern zu, die Arbeitszeit konnte verkürzt, die Löhne erhöht werden, das Angebot an Konsumgütern, die das Leben erleichterten und lebenswert machten, wuchs, der Wohlstand breitete sich bis in die letzten Entwicklungsländer aus, kein Mensch auf der Welt mußte mehr hungern oder frieren.

So hatte die wunderbare Anfrage der himmlischen Computer-Kommission zwar der Menschheit reichen Segen und dem Himmel indirekt auch wieder Nutzen gebracht, da bei dem allgemeinen Wohlstand die Zahl der Sünden und Verbrechen stark zurückging, hatte aber auch die Ratlosigkeit über den Gnadenbegriff nur noch vergrößert. Man kam also bald zu der Erkenntnis, daß der Computer für den Himmel nicht geeig-

net sei und nichts anderes übrig bleibe, als die Taten der Menschen mit den alten, konservativen Methoden zu messen. Es galt nun vor allem, den Stau von Seelen, der sich in den Jahren der Experimente angesammelt hatte, in einer raschen und großzügigen Abfertigung aufzulösen. Den Computer stellte man eines Nachts mit Hilfe eines erneuten Wunders in den Fabrikhof der IBM zurück. Dort staunte man nicht schlecht und dachte, die Diebe hätten, von Gewissensqualen übermannt, das Gerät wieder zurückgebracht, das inzwischen allerdings durch den Fortschritt der Wissenschaft längst überholt war und nur noch Schrottwert hatte. Man schenkte es daher dem Deutschen Museum in München, wo es seitdem mit dem Vermerk «Bitte den Gegenstand nicht berühren» ausgestellt ist.



Besucher, die dieses Gebot nicht beachteten, hatten – da dem Computer noch die segensreiche Auswirkung seines jahrelangen Standortes anhaftete – merkwürdige Erlebnisse. Ein Mädchen, das lispelte, verlor über Nacht seinen Sprachfehler; die Gattin eines Kunsthändlers, die Kontaktschwierigkeiten in der Ehe hatte, brauchte von Stund an den Psychotherapeuten nicht mehr zu befragen; einem Bankräuber, der im Deutschen Museum Materialstudien machte, wurde das gesamte Handwerkszeug aus dem Auto gestohlen.

Da die Betroffenen ihre Erlebnisse jedoch weder mit dem Berühren des Gegenstandes in Zusammenhang brachten, noch weitererzählten, ahnt niemand die geheime Kraft des Rechengeräts, das zu dumm war, das Wesen der Gnade zu begreifen.